

# MEDIZINMANN UND SCHAMANISMUS IN AFRIKA

Von Hans Dietschy, Assistent am Museum für Völkerkunde in Basel

Die kennzeichnenden Züge an der Erscheinung des afrikanischen Medizinmannes, des «Zauberdoktors», wie ihn die älteren ethnographischen Werke noch bezeichnen, sind dieselben, die man bei den Medizinmännern der anderen Kontinente trifft – oder traf. Was allenfalls einen eigenen afrikanischen Charakter trägt, sind einzelne Methoden, mit denen die heilende Persönlichkeit Dinge oder Zustände, die, ganz allgemein gesagt – irgendwie in Unordnung geraten scheinen, wieder zurecht richtet. Oft sind aber auch diese Praktiken bei den verschiedensten Völkern verblüffend ähnlich, eine Tatsache, die nicht erstaunt, wenn man bedenkt, daß sie sich im Lauf der Zeiten, ganz abgesehen von den wechselnden, damit verbundenen Vorstellungen von Göttern, Geistern oder Kräften, aus primären menschlichen Spontanhandlungen geformt haben und schließlich meist zur Formel geworden sind. Angesichts einer Wunde wird die erste Regung nicht nur des primitiven Menschen sein, die plötzlich entstandene Öffnung zuschließen, mit welchen Mitteln es sei. Bei der Klage über innere Schmerzen wird der Außenstehende, der am Kranken keine berührbare «verletzte» Stelle finden kann, nicht auf Grund rationalen Vorgehens, einfach aus primärem Impuls

heraus am Körper des Betroffenen zu tasten und zu kneten beginnen, um das, was sonst nicht da war, wegzuschaffen. Er weiß von Kräutern, die Erbrechen oder Durchfall verursachen, wenn man sie ißt: er wird sich ihrer bedienen, um das rätselhaft Fremde aus dem Körper zu entfernen. Er wird versuchen, durch eine Körperöffnung – und müßte er sie erst künstlich schaffen – das «unberechtigt» Hineingeratene auszusaugen oder auszublasen. Diese hilfreiche Tätigkeit geht wohl schon recht früh, wenngleich nicht ausschließlich, an besonders begabte Persönlichkeiten über, Männer oder Frauen, an die Medizinleute.

An die primäre Handlung des Heilens schließt sich eine immer mehr ausgebildete Interpretation der eigenen Tätigkeit und ihres Objekts, des Krankseins an, die zwar nicht etwa die Art der (spontanen) Heilhandlung bedingt oder verursacht, aber aus psychologischen Gründen von Anfang an die Handlung begleitet: während die genannten einfachsten Heilpraktiken der Wundbehandlung, die der Massage, des Purgierens und überhaupt des Gebrauches von Medizin, des Schröpfens usw., in der Erfahrung von Generationen – wie schon die aufgezählten Bezeichnungen zeigen



«Gottesurteil» (Ordal) bei den Zulus. Der Medizinmann leitet die Zeremonie, jeder muß seine Hand in einen Topf voll kochenden Wassers tauchen.



*Ein Mediziner aus dem Stamme der «Ewe». Adaklu-Gebiet. Westafrika.*

– sich zu rationalen medizinischen Kenntnissen der Naturvölker ausweiten, welche größte Achtung verdienen, geht die genannte begleitende

Theorie der Krankheit den Weg, der zur irrationalen Heilkunst durch Zaubermittel, durch «Amulette» führt und damit die Medi-

zinmänner Afrikas und der andern Kontinente – auch in ihrer für uns rationalen Tätigkeit – in übersinnliche Verbindungen bringt und mit dem Religiösen und Kultischen verknüpft: mit dem Priestertum. Die Interpretation der Heiltätigkeit und Krankheit geschieht von den Vorstellungen des Traumes und des Todeserlebnisses, von der primären Erfahrung der Belebtheit der Umwelt aus und sieht in der Heilpraxis das Auffinden und Austreiben oder Vernichten einer bösen äußeren Macht, meist einer der vielen Toten- und Naturgeister, die Grund zur Furcht bieten und fähig sind, krank zu machen. Aber auch ein Lebender kann in ungewöhnlich naher Beziehung zu den Geistermächten stehen und sie benützen, einen anderen, der vielleicht sein Feind ist, zu vernichten.

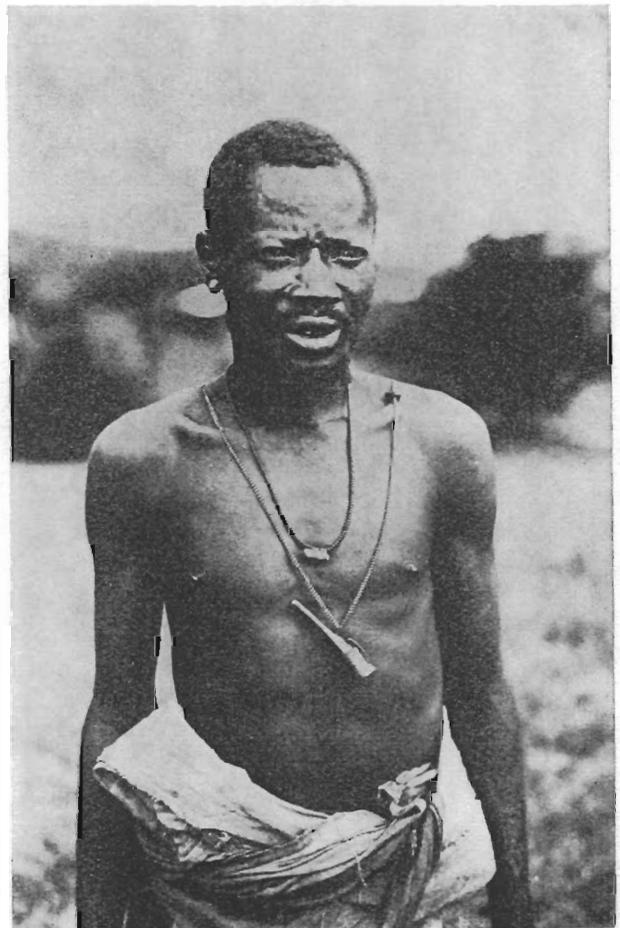
In den meisten Fällen wird der afrikanische Mediziner als seine erste Aufgabe betrachten, eine Diagnose der Krankheit zu stellen. Er löst sie auf dem Weg der *Divination*, der Befragung übersinnlicher Mächte durch das Werfen von Losen oder, wie in Ostafrika, durch das Beschauen von Hühnerdärmen, oder auf ähnliche Weise. Eine Divinationsdiagnose ist auch das Ausfindigmachen eines Feindes, der einen durch schwarze Magie krank gemacht hat, auf dem Wege des Ordals («Gottesurteils»), das im ganzen Äquatorialafrika weit verbreitet ist. Da der Mediziner damit Orakelmann und Prophet überhaupt ist, fällt ihm auch die Rolle zu, mit Hilfe des Ordals für die Rechtsprechung zu sorgen: Diebe und Verbrecher werden auf diesem Wege ermittelt. In der furchtbarsten Form besteht das Ordal im Trinken eines Giftes, das der oder die Verdächtigen, oft samt dem Ankläger, einnehmen müssen. Das Ganze geht ohne besonderes Zeremoniell sehr nüchtern zu, die Spannung steigt erst, wenn bei einem der Beteiligten die Wirkung eintritt, daß er nicht einfach erbricht, sondern sich in Krämpfen windet, vielleicht gesteht oder gar stirbt. Die Schuld ist damit erwiesen. Eine andere Form des Ordals ist die Probe mit heißem Wasser oder Öl, aus dem ein Gegenstand herausgeholt werden muß.

Im Fall des Ordals kann die Ursache der Krankheit, nämlich ein Mensch, gegenständlich gefaßt und zur Rechenschaft gezogen werden. Auch der Buschmannndoktor in Südafrika versucht das, wenn er die Krankheit gegenständlich, in Form von Stäbchen oder Steinchen, «aus dem Körper» zieht und dann

wegwerfen kann. Das geschieht als Folge einer ersten Interpretation der Krankheit und der entsprechenden Heiltätigkeit in dem Sinne, daß ein Fremdkörper herausgeholt werden muß.

Im Stadium der Vorstellung eines geisterhaften oder jedenfalls ungreifbaren «Fremdkörpers» kommt es zu einem unlösbar verflochtenen Komplex von rationalen und irrationalen Heilpraktiken, wobei die *magischen Mittel* ein Übergewicht über die rationalen medizinischen Maßnahmen erhalten, weil ohne die höheren Mächte nichts wirksam sein kann. Aus dem Glauben an böswillige Mächte, also aus der sozialen Gültigkeit der Interpretation, ergibt sich, daß die *tatsächliche Heilwirkung* vor allem auf dem Wege über das Psychische gelingt. Pflanzliche und tierische Ingredienzien, in einen Beutel, ein Horn, eine Kalebasse gefaßt oder in eine Holzfigur eingeschlossen (den «Fetisch», der häufig irrtümlich als Götze aufgefaßt wird), sind die Kräfte, welche die Mediziner zur Bannung und Vertreibung schädlicher Gegenkräfte benützen. Ähnlich zaubermächtig gemachte Amulette werden auf eine kranke Körperstelle gebunden, da-

*Südafrikanischer Mediziner.*



mit sie das Üble herausziehen. Die magischen Mittel müssen aber immer erneuert werden, denn sie verlieren ständig an Kraft; in derselben Linie liegt, daß feindliche Zauber- mittel entdeckt und vernichtet werden können: man kann sich denken, daß daraus ein großes Tätigkeitsgebiet für den Medizinmann ent- steht. Und da gewisse Erscheinungen der Natur, die man «nicht in Ordnung» findet, die das Leben bedrohen, gewissermaßen auch Krankheit sind, liegt es nicht fern, daß der Medizinmann zumeist den für Pflanzenbauer so wichtigen Regen zum Fallen zu zwingen hat, daß er das Amt eines «*Regenmachers*» inne hat.

Neben der Zaubermacht und der oft groß- artigen Medizinkenntnis verschmäht der Medi- zinmann zur Erhöhung seines Ansehens ge- schickte Kunststückchen, Gaukeleien und akro- batische Schauluststellungen nicht. (Über die weit- greifende soziale Bedeutung des hier behandel- ten Gegenstandes kann in diesem Rahmen nicht mehr ausgeführt werden.) Unter Umständen sind suggestive und hypnotische Fähigkeiten dabei zu einem hohen Grad entwickelt worden. Einfache Taschenspielerstückchen kommen vor; aber auch Schnitte, die der Medizinmann sich beibringt, ohne daß Blut fließt, und ähn- liche Handlungen sind nicht selten. Es gibt in Afrika sogar bestimmte Gebiete, wo zusam- men mit Medizinkenntnissen und Zauber- mächtigkeit eine Art der Diagnose vorkommt, die nichts mit Divination zu tun hat, und eine Behandlungsweise, bei der die Besessenheit durch einen fremden Geist zugleich Krankheit und Besitz von Heilkraft bedeutet, und wo exo- terisch die Gaukelkunst zur höchsten Fähig- keit gediehen ist: hier tut ein Geist durch den Mund eines Besessenen selber kund, daß er

*Südafrikanischer Medizinmann bei der Behandlung. Hörner von Rindern mit abgebrochener Spitze werden zum Schröpfen, aber auch zu magischen Maßnahmen benutzt.*



*Medizinmann aus dem Äquatorialgebiet.*

der Urheber eines Ungemachs ist, und er wird zu diesem Geständnis gebracht durch die Tätigkeit eines Medizinmannes, der die Gabe der Trance besitzt, also eines *Schamanen*. Die Handlungen, die mit dieser Form archaischer Medizin zusammenhängen, entsprechen so überraschend dem «klassischen» zentralasiatischen Schamanismus, daß die afrikanische Variante gewiß in einem historischen Verhält- nis zur asiatischen Form steht. Das wird auch bestätigt durch die Verbreitung des Schamanismus in Afrika: durch den ganzen Sudan, vom Nil bis zum Niger, und im Osten des Erdteils weit nach Süden, bis zu den Zulu, durchbrechend. Seine Träger sind religiöse Vereinigungen wie der sudanesischer «Bori», der nubische «Asar» oder «Desatir» und der abessinische und ägyptische «Zar».

Vor über 70 Jahren berichtete Burton aus Dahome von gewissen Zauberpriestern, die in der Trance die Toten besuchen, von ihrem Totenleben Kenntnis geben und Kranke von der Besessenheit durch Totengeister zu lösen

suchen. Die Epilepsie scheint, wie neuere Berichte zeigen, bei diesem Schamanismus eine Rolle zu spielen. Frobenius teilt von der Bori-Gemeinde der Haussa im Sudan mit, daß an ihrer Spitze zwei Schamanen stehen, ein männlicher und ein weiblicher. Die Heilung eines von einem Geist Besessenen und Kranken besteht in Kürze gesagt in dem Einreiben mit einem Medizinbrei, von dem später ein Rest auch gegessen werden muß, aus dem Inhalieren von Rauch eines Medizinpulvers, das auf eine Glutschüssel gelegt worden ist – meist geschieht das unter einer Decke! –, schließlich aus der Hauptsache: der Musik. Frobenius erinnert an Saul und David: ein Spielmann spielt die Gitarre oder die sudanesische Geige, seltener die Trommel, und zwar für jeden der vielen Geister sein ihm zugehöriges Melos. Wenn so der «Name» des «schuldigen» Geistes genannt worden ist, kommt er, macht den Kranken noch einmal besessen, läßt aber dann von ihm. Ein zweiter Teil des Kultes besteht in einem Tanzfest, währenddessen die Borileute und die Schamanen mächtige Sprünge ausführen, sich plötzlich mit gespreizten Beinen auf das Gesäß fallen lassen, wieder aufspringen und das Spiel fortsetzen. Dabei fährt prophetischer

Geist in die Tanzenden, der Geist, dessen «Name» gespielt wird, fährt in einen der Borileute und spricht dann aus ihm. Ein geheilter Kranker gehört eo ipso zur Bori-Gemeinde.

Von den Thonga in Portugiesisch-Ostafrika weiß Junod ganz entsprechende Dinge zu erzählen. Das Rauchbad unter einer Matte, hier mit Schwitzen (!) und Skarifikation verbunden, kommt schon in der Kinderpflege vor und zur Reinigung nach Todesfällen. Besessenheit wird vom Schamanen mit Hilfe ehemaliger Besessener durch einen Trommelritus – es handelt sich um die Rahmentrommel! –, währenddessen der Kranke den Namen des ihn quälenden Geistes preisgibt, durch eine Waschung, durch das Einnehmen und Erbrechen von Ziegenblut – eine Wiedergeburt – geheilt und wächst selber ins Schamanentum hinein.

Wenn also in Afrika ein deutlicher Schamanismus festzustellen ist, so darf man anderseits nicht aus dem Auge verlieren, daß seine Handlungsweisen und Vorstellungen mehr oder weniger verbunden sind mit der immer gegenwärtigen Tätigkeit des gewöhnlichen Medizinmannes, der die Macht über medizinische und magische Mittel hat.

---

---

---

---

---

---

---

---

## Bei klimakterischen

## Beschwerden :

# Prokliman

Dragierte Tabletten